

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 18

Rubrik: [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Londoner Musik-Sensation.

Es wälzten sich die Full dress-Massen
An des Konzertsaalbaues Kassen
Die Sitze waren bald gestürmt . . .
Das Auditorium, aufgetürmt
Amphitheatermäßig, glühte.
Aus tausend Augen Neugier sprühte;
Flugs spitzten sich viertausend Ohren,
Erwartung schrie aus allen Poren,
Was war denn los? Ließ gar sich hören
Als „Wunderkind“ ein Star der Göhren?
Trat wohl die Patti nochmals auf?
Deshalb das wilde Platzgerauf? —
Nein! — Der „Elektra“ komponierte,
In London erstmals dirigierte
Bei donnermäßigem Applaus
Ein Werk, das — nicht von Richard Strauß!

Das Mikrosben-Theater.

Kaum abgegackert sind die Bretter
Durch Rostands Hühner-Trauerpiel,
So kommen — es wird immer netter! —
Mikrosben d'ran! Es ist zu viel!
Vergrößert stark, in's Angemess'ne,
Bakterien zier'n das Bühnenbild.
Des Mikroskosmos sonst vergess'ne
Thalia mehr als jemals gilt.
Schon lange geben sich auf Proben
Studentinnen der Medizin
Dem Darstell'n riesiger Mikrosben
In Wisconsin voll Eifer hin.
Zum ersten Male wird so lizenziell
Bazillenkraft uns vorgestellt
Durchs Drama mikro-hygienisch
Im Kampfe mit den Herr'n der Welt.
Berlin wird bald wohl auch erproben
Die Vanke-Novität, ich hoff',
Schon deshalb, weil Mikrosben-Roben
Vermutlich brauchen wenig — Stoff!

Aus Minnesota.

Kunst bringt Gunst, das hat erfahren
Einer, der nicht ward gehenkt,
Der verknurr nur zu zehn Jahren
Und jetzt fünfe kriegt geschenkt.
Einbruchdiebstahl wegen „Ausbleib“
Anderer Beschäftigung
Bracht' zum Ausruf ihn: ich auch schreib'!
Bring' die Poesie in Schwung!
Und in seiner Zelle schrieb er
Verse, die war'n ganz famos.
Alles sagte bald „mein Lieber!“,
Der Direktor, der Profob.
Der sich selber so entdeckte
Hinter Schloß und Riegel, heut'
Sich — man machte 'ne Kollekte.
Der warm besung'nen Freiheit freut.
Ach, ich wüßte manchen Dichter,
Der verdiente, daß er — „sitzt“,
Weil er, 's kümmert keinen Richter,
Die Kollegen be—stibzt!

Der Zweifler. Goz.—Re.

Clu—ben—Nema lag darnieder
an einem Uebel schwer geplagt,
trank warmen Tee, gebraut aus Flieder.
In seinen Adern stürmisch jagt
das heiße Blut, geschütt vom Fieber,
das ihn ergriff vor Mondenzeit,
und seine Augen werden trüber —
der Todesengel steht bereit.
Clu—ben—Nema, bleich und hager,
war schon zu schwach um nachzuseh'n
auf seinem Pfuhl und Schmerzenslager
im Kursblatt, wie die Renten steh'n.
ob er sollt' nehmen oder geben,
das war Ben—Nema's schwerstes Leiden
der ohne Kursblatt kaum konnt' leben,
er mußte diese Freude meiden.
Er dessen einzig Erdenntreben
darin bestand, daß er plaziert
Effekten, teuer sie tat geben,
indef' er billig aquiriert.
Er, dessen einz'ger Lebensinhalt
die Börse war und Börsenspiel,
stand nun, fast vierundsiebzig alt,
an seines Lebens End' und Ziel.
Und doch mücht er noch gerne leben,
das Börsenspiel hält ihn zurück,
denn ach, das Nehmen und das Geben,
sie waren doch sein einzig Glück.
Ein Glück, an das er sich noch klammert
mit Zähigkeit in letzter Stund!
Wie er so todesangstvoll jammert,
spricht tröstend seines Weibes Mund:
„Ach schüttle ab doch die Gedanken
vom Sterben, geh', was fällt dir ein,
sonst wirst du ernstlich noch erkranken,
wozu sich selbst bereiten Hei!
Zu seines heil'gen Trones Stufen
fürwahr ist Allah nicht bereit
mit vierundsiebzig dich zu rufen,
ja, wenn du neunzig bist, wär's Zeit.“
Da schüttelt ungläubig der Kranke
den Kopf; das Fieber rast und quält.
Es peinigt ihn der Gedanke,
daß seine Stunden schon gezählt.
Und seine Lippen murmeln leise,
fast unhörbar, als wie im Traum:
„Allah ist groß, ist gütig, weise,
weshalb ich dir nicht glauben kann.
Denn Fatme denk', du irrst dich, sieh,
Allah ist ein gefeierter Mann,
drum wird er sicher warten nie,
wenn er mich billig haben kann.“

Hoch ehrsamtuende Redaktion.

Nun war ich in der schönen Kaiserstadt an der Donau, von welcher es in einem österreichischen Straßenhauer heißt, daß es nur Eine gäbe. Trotzdem ich dort keine Langeweile hatte, durste ich doch nicht so lange weilen als mir es ein gut dotiertes und noch besser gefülltes Portemonnai erlaubt hätte, und so siedelte ich per Dampfschiff die herrliche Donaugegend bewundernd nach Budapest hinunter. Denn ich wollte, durste und mußte doch den amerikanischen Ex-, nun wieder in spe-Präsidenten Roosevelt begrüßen. Um mich aber für die ungarischen Ein- und Ausdrücke zu trainieren, zog ich mir außer einem gediegenen Schnupfen, einige noch gediegendere Portionen Gulasch und Schnitzka-Papel — nein, Piprika-Schnazel — wollte sagen: Paprika-Schnitzel zu, welchen ich mehrere Flaschen feurigen Ungarweins nachspedierte, welches Feuer ich aber mit noch mehreren Stampeln Slivowitz zu löschen suchte, nota bene nebenbei gesagt, der beste Witz, der mir bisher in die Kehle kam.

So vorbereitet, eilte ich langsamen Schrittes dem Hotel zu, in welchem der amerikanische Trust- und Löwenjäger abgestiegen sein könnte. Alsobald erzelsierte mich der Liftboy empor zu dem Ersehnten, und noch bevor ich vor ihm stand, fühlte ich schon seinen allerdings nicht heliotropischen Odem. Nachdem aber mein Auge seine ganze große Persönlichkeit kaum gestreift, mußte ich die Notice beobachten, daß weder eine Löwenmäßige Hünen-gestalt vor mir stand, sondern vielmehr oder weniger eine mäßige Levi-figur. Traurig mußte ich mit meinem Freunde Nikosch denken: Amer Teddy, wie hast du dich verändert, seit ich dein Bild in der Illustrierten Zeitung sah. — Nichtsdestoweniger sprach ich ihn trotzdem mit meiner bekannten Bonhommität als Herr Expräsident an und frag ihn, ob er mit dem Erfolg seiner Reisen zufrieden sei. „Gott, wie heißt zufrieden, bei die große Konkurrenz,“ erwiderte er mich an in einem etwas morgen-ländisch klingenden Amerikanisch-deutsch, „wie kann mer von guten Geschäfte reden, wenn kain Profitche dabei herauskaut.“ Nachdem ich etwa keine Stunde mit ihm gefunden, merkte ich momentan so peu à peu heraus, daß ich vis-à-vis einem toute rien gegenüber stand und daß dieser kein Teddy Roosevelt, sondern Herr Abraham Rosenfeld war, den mir der Liftboy trotz oder gerade des Trinkgeldes wegen aufstrotzte. Unterdessen ist aber der echte Expräses der Uneitet Stäts schon in Seine-babel eingetroffen und ich im schönen Ungarland böse hineingefallen, was aber kein zweitesmal passieren soll, Ihrem nun doppelt gewichtigten

Trüllifer.

Splitter.

Bei den Frauen sind gewöhnlich die Nerven aus zartem Spinnwebewebe, die Herzen aus weichem Wachs und die Köpfe aus härtestem Stahl.
Damenkränzchen sind Versammlungen, in denen sich die Krähen und Dohlen darüber aufhalten, daß die Raben so schwarz sind.

Druckfehler. Der Graf liebte es, bei seinen Gebirgsausflügen stets die schmierigsten Wege zu benutzen.

Frau Stadtrichter: „Sind Sie au ä so im Jäse gfi über die Wahl Herr Feusi?“

Herr Feusi: „Wüßt nid wege was! Diene, wo I ehnen in leiste 3 Jahren an alle Wirtsische d' Bei abgfluehet händ, sind ja wieder von Glichtige vorgeschlagen und gewählt worde, wie wenn nit passiert wär.“

Frau Stadtrichter: „Was meined Sie, wie 's iez dünn mücht cho, we mir d Stimmzettel überkönned, wie I im Kantonsrat beschloffe händ?“

Herr Feusi: „Adagio Frau Stadtrichteri adagio, es heißt nu, wo Jal zu Jal chönt mer Gu's Stimmrecht gä, im Jal mer wetti.“

Frau Stadtrichter: „Was? Wie? Säb sehtli na! Berie, wenn 's uf Sie abchämte, chämend zert d' Hof's Stimmrecht über vor mir und säb chämend.“

Herr Feusi: „Ja das ist nid ä so eifach mit dem Damentimmrecht, wie Sie öppe meined; da sind na schmert finanzielle Schwulstete debi, speziell für d' Mannen und d' Vätere, abggeh wo bere neue Sort Wahlkämpi won er und sie denand beheim die ganz Ustür am Chopf verschlönd.“

Frau Stadtrichter: „I so ruchlacht chunt's nid, das sind ful Ustere.“

Herr Feusi: „Wien ich 's Wiberwoch kenne, so git's uf all Jäl ä neuu Toilettenrichtig. Es cha doch Eini bim Strahl nid de glich Huet ufza zum Stimmne, wenn en Nationalrat gewählt wird, wie wenn bloß d' Schillestegerwahl ist und wenn dä Regierigsrat gewählt wird, so mueß sie doch in ere noblische Züppe gah stimme weder nu bim Gemeinderat.“

Frau Stadtrichter: „Wüßed Sie lust nit meh?“

Herr Feusi: „Worum ä nid! Sachginge wur 's z' tid, wenn i ganz nett uspade. Säb chan i Ehnen aber no schriftli gä, daß das Damentimmrecht dem Hürate de Boden ustrukt und zwar grüntli, daß nachher mänge tenkt, wenn sie nu en Ma hett statt en Stimmzettel.“